

bis dunkelbau angelassen wird, andernfalls würde sie bei einer noch höheren Erhitzung zu schwach werden und ihre Elasticität verlieren. Auch kann man die Feder von der Seite, wo das Pendel eingehangen wird, etwas abschrägen, um dadurch ein bequemes Einhängen des Pendels zu erzielen, auch darf die Feder in ihrer Befestigung nicht zu leicht, aber auch nicht zu schwer gehen, sodass sie durch die Schwere des Pendels immer in eine senkrechte Lage gezogen wird. Nachdem nun so weit alles in Ordnung ist, gehe man zur Pendelgabel über. Ist die Uhr mit einer aufgeschraubten Gabel versehen, so achte man darauf, das selbige nicht zu schwer oder zu leicht auf der Ankerwelle sich schrauben lässt. Bei einer Uhr mit fester Gabel sollte man, wie es gewöhnlich bei Pariser Pendulen der Fall ist, stets zwei Stifte anbringen, doch müssen die Stifte dem Verhältniss der Gabelstärke angepasst sein, damit beim Biegen der Gabel im Gehäuse selbige nicht nachgeben; sie müssen so placirt sein, dass, wenn man den Anker nach der einen oder andern Seite drückt, stets zwischen Rad und Palette etwas Luft bleibt, würden sie zu weit aus einander gesetzt sein, so würde der Druck auf das Rad kommen und würden sie zu eng an einander stehen, so würde man Gefahr laufen, dass das Pendel prellen würde. Die Gabel muss von innen gut polirt sein, um dadurch die Reibung möglichst zu vermindern, auch beobachte man sehr genau die Weite von der Gabel; man gebe nicht mehr Luft, als zur freien Bewegung des Pendels nöthig ist, denn würde die Gabel zu weit sein, so würde dieses nicht allein einen unregelmässigen Gang hervorrufen, sondern auch ein klirrendes, unangenehmes Geräusch von sich geben, was verhütet werden muss.

Nachdem dieses geschehen, geht man zum Pendel selbst über und sehe danach, ob die Stelle, die zwischen der Gabel geht, gut polirt ist, ob die Pendelscheibe sich gut auf- und abschieben lässt, was gewöhnlich nicht der Fall ist, eventuell schmiede man die Schraube am Pendel etwas auf, um durch Zusammendrücken derselben eine Federung zu bekommen, wodurch einer Versetzung der Schraube besonders bei einem Transport vorgebeugt wird. Bei dem Haken des Pendels achte man darauf, dass nicht mehr Raum da ist, als wie für die Feder erforderlich ist, auch feile man in die Rundung, welche zur Aufnahme des Pendelfederstiftes dient, mit einer kleinen Rundfeile einen feinen Einschnitt, damit das Pendel immer in einer sicheren Lage ruht, und der Haken gleichmässig auf beiden Seiten des Aufhängestiftes aufliegt. Eine schlechte und einseitige Aufhängung des Pendels verursacht ein Hin- und Herschwanke des Letzteren.

Sind nun alle diese Punkte genügend beobachtet und ist die Uhr regelrecht aufgehangen oder aufgestellt, so geht man zur eigentlichen Regulirung über. Ich nehme nun an, dass die Uhr, welche ich hier als Beispiel benutze, Schlagwerk besitzt und dass man einen Secundenregulator oder eine sonstige gut gehende, mit genauer Secunde versehene Uhr zur Hand hat. Man stelle nun den Minutenzeiger der zu regulirenden Uhr so, dass die Uhr in wenigen Secunden schlagen muss und warte dann so lange, bis der Hebel vom Auslösungsstift (im Viertelrohr) abfällt, dann notire man genau die Minute und Secunde und vergleiche dann in der andern Stunde die Differenz, indem man dann wieder den Abfall des Hebels beobachtet. Auf diese Weise wird es einem guten Arbeiter in wenigen Stunden gelingen, die Uhr genau und nach Secunden zu reguliren. Will man nun im Falle einer grossen Differenz selbige schnell verringern, so kann man zuvor noch die Schwingungen zählen und wird so in der Lage sein, noch schneller zum Ziele zu gelangen.

Bei einer Uhr ohne Schlagwerk fertigt man sich eine Pendelaufhängung an, wie man sie bei Schotten- oder Schwarzwälderuhren findet: (einen gebogenen Draht mit Oese,) nehme etwas Wachs und befestige die Oese genau über die Zwölf auf oder über dem Zifferblatt, und zwar so dass der Minutenzeiger, eben die Oese etwas berührt und verfähre dann eben ähnlich wie vorhin, indem man den Minutenzeiger so stellt, dass die Oese etwas angehoben wird und warte dann bis diese abfällt, notire dann die Zeit ebenfalls, und vergleiche dann die nächste Stunde wieder.

Hoffentlich werden die Zeilen dazu beitragen, dass auch noch andere Collegen sich über dieses Thema äussern und ihre Erfahrungen zum allgemeinen Besten veröffentlichen,

Nr. 691. z. Z. in Crefeld.

☞ Sprechsaal ☞

Dieser Raum steht jedem Fachmann und insbesondere Verbandsgenossen zur freien Meinungs-Äusserung über fachliche Angelegenheiten etc. zur Verfügung und ist weder die Verbandsleitung bei dem Inhalt desselben interessiert noch die Redaction für diesen Theil unserer Zeitung den Lesern gegenüber verantwortlich.

An die Redaction der Allgemeinen Uhrmacher-Zeitung, Berlin.

Die Ausführungen in der letzten Nummer Ihrer werthen Zeitschrift, die Regierungsvorschläge zur Reorganisation des Handwerks betreffend, haben sicher wohl allgemeines Interesse verursacht, da es heute wohl keinen Handwerker giebt, welcher sich nicht mit diesen Fragen befasst hätte.

Haben wir einmal klar erkannt, woran das Handwerk und leider besonders die Uhrmacherei krankt, so ist es leicht, die richtigen Heilmittel zu finden.

Ich habe mich nun seit langen Jahren mit diesen Fragen befasst, habe sowohl im Inlande wie auch im Auslande die beste

Gelegenheit gehabt, unsere Lage und die häufigen Versuche zur Besserung derselben zu beobachten und bin zu der Ueberzeugung gelangt, dass, so sehr die Karre auch verfahren ist, sie sich doch noch aus dem Schmutz ziehen lässt.

Ich werde versuchen, in Folgendem die Ursachen des uns bedrohenden Ruines und die Mittel zu seiner Vernichtung kurz klarzulegen.

Der schlimmste Krebschaden unseres Gewerbes ist meines Erachtens nach die Etablirung junger Leute, welche kaum die Lehre hinter sich haben. Credit finden sie bei solchen Fabrikanten, welche à tout prix ein Geschäft machen wollen und mit den besseren Geschäften wegen der geringen Qualität ihrer Waare nicht arbeiten können. Zu Reparaturen gelangen sie durch Preise, zu welchen ein gewissenhafter Uhrmacher nicht arbeiten kann ohne Verlust. Um zu verkaufen, wird die geringwerthige Waare noch zu Schleuderpreisen angeboten. Kann ein solches Geschäft nicht mehr bestehen, so sind gleich einige andere Jünglinge bereit, sich an die Stelle zu setzen und auch ihr Glück zu versuchen; gelingt es nicht, was schadet es ihnen, sie haben ja wenig zu riskiren. Die soliden Geschäfte aber haben den bittersten Schaden.

Dann kommt der Uhrenhandel Unberufener, d. h. von Nicht-Uhrmachern. Es ist bekannt und auch selbstverständlich, dass solche Geschäfte nur Schund führen. Sogenannte „Uhren“, welche von Kinder-Spielwaaren-Fabriken hergestellt sind, werden dem Publikum als ausgezeichnete Zeitmesser aufgeschwätzt. Es ist wirklich traurig, wenn man bedenkt, dass in Deutschland das Publikum und zwar gerade der kleine Mann von diesen gewissenlosen Händlern jährlich um Millionen betrogen wird. Aber hiermit noch nicht zufrieden, untergraben diese Menschen auch noch das Renomme der soliden Geschäfte. „Vergleiche doch meine Preise mit denen der Uhrmacher, dann könnt ihr sehen, wie viel Procent diese Leute verdienen!“ das ist ihre stehende Redensart.

Dann ist das Lehrlingswesen vollständig verheerend. Wie viele Geschäfte giebt es, in welchen gleichzeitig zwei oder gar drei Lehrlinge ausgebildet — das heisst nicht ausgebildet werden — in welchen aber nie ein Gehilfe beschäftigt wird. Wo sollen diese Leute bleiben? Als Gehilfen können sie gar nicht oder nur sehr nothdürftig fortkommen; sie sind fast gezwungen, Pusch- und Schleudergeschäfte zu etabliren.

Der letzte Krebschaden ist der unsolide Zwischenhandel. Gerade durch die Preisdrückerei der Zwischenhändler ist die deutsche und auch die schweizer Waare immer billiger und immer schlechter geworden. Sind doch selbst unsere besten Fabrikanten mit der Zeit gezwungen worden, eine zweite, ja gar eine dritte Qualität zu fabriciren. „Billig und schlecht“ ist heute die Parole leider auch vieler früher sehr solider Geschäfte. Wenn wir Uhrmacher doch endlich auf die mehr als zweifelhafte Ehre verzichten wollten „der Billigste am Platze“ zu sein. Wir müssen im Gegentheil darnach trachten, der Solideste und Beste genannt zu werden.

Diese vier Punkte sind meines Erachtens allein Schuld, dass unser Gewerbe nicht mehr lohnend ist und in absehbarer Zeit dem Ruin anheimfallen wird. Ich selbst habe seit Jahren keinen Lehrling mehr ausgebildet, weil ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren kann, einen Menschen unglücklich zu machen, dadurch, dass ich denselben einem Berufe zuführe welcher ihm später nur Enttäuschungen bringt.

Ich gehe nunmehr dazu über, zu zeigen, wodurch unsere Lage gebessert werden kann.

Zunächst müssen wir mit Jurisdiction ausgerüstete Zwangs-Innungen haben. Was nützen uns Innungen ohne Zwang? Jeder Schleuderer, welcher sich zu Nichts verpflichtet, hat es in der Hand, die Innungsmitglieder, welche solide Preise halten, zu ruiniren. Was nützt uns aber auch die Zwangs-Innung ohne Gerichtsbarkeit? Die Innung wird doch gegründet, um dem allgemeinen Wohl dienliche Gesetze zu geben. Hat sie es aber nicht in der Hand, diejenigen Mitglieder, welche sich gegen ihre Gesetze verstossen, zu bestrafen, so wird sie mehr schaden wie sie nützt ja sie wird zum Kinderspott. Dass bei Strafsitzungen ein Berufsrichter, etwa wie beim Schöffen-Gericht, den Vorsitz führen müsste, ist selbstredend.

Dann müssen wir den Befähigungsnachweis haben. Wenn die Regierung nur einmal nachforschen wollte, wie viele Millionen jährlich gerade von ärmeren Leuten für Schunduhren, von Unberufenen verkauft, fortgeworfen werden, so würde sie sicherlich nur Berufenen den Handel mit Uhren gestatten. Aber auch die Gehilfen- und Meister-Prüfung muss wieder obligatorisch sein und zwar nicht bloss pro forma. Meistern, welche ihre Lehrlinge nicht genügend ausbilden, muss die Berechtigung, Lehrlinge zu halten, ganz entzogen werden. Ebenso dürfte meiner Ansicht nach Niemand gleichzeitig mehr wie einen Lehrling halten.

Ich bin fest überzeugt, dass, falls wir alle gemeinsam in dieser Angelegenheit ohne nachzulassen vorgehen, die Regierung, von deren Wohlwollen wir ja so sehr überzeugt sind, unseren Wünschen nachkommen wird.

Mit dem Zwischenhandel könnten wir dann schon allein fertig werden ev. durch gemeinsamen Bezug ab Fabrik etwa in der Art und Weise, wie der schweizer Uhrmacher-Verein bezieht; das lässt sich sehr gut ausführen, wenn wir endlich mal das Wort, welches wir so gern im Munde führen, wahr machen: „Einer für Alle, Alle für Einen!“